

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Einzelpreis:
15 Pf. wöchentlich für den Abonnenten
zusammen. — Der Bezug kann jetzt be-
gonnen werden.



Verlag: Langgasse 27.

13.000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —
Reclamen für Zeitzeilen 25 Pf.,
für Anzeigen 75 Pf.

No. 300.

Bezirks-Veranstalter No. 52.

Montag, den 1. Juli.

Bezirks-Veranstalter No. 52.

1895.

Abend-Ausgabe.

Die Jugendspiele auf den höheren Lehr- anstalten in Deutschland

Der vierte Jahrgang (1895) des vom Centralausschuss herausgegebenen Jahrbuchs für Jugend- u. Volksspiele bringt interessante statistische Angaben über Jugendspiele an den höheren Lehranstalten Deutschlands aus denen ersichtlich ist, daß die in den letzten Jahre eingetretene Förderung des Bewegungsspiels durch die Anstaltsbehörden die besten Früchte getragen hat. Während im Jahre 1892 nur 647 Lehranstalten über die Pflege Jugendspiele Berichte an den Centralausschuss einbrachten, lagen im Jahre 1894 bereits von 14 Anstalten Berichte vor und zwar von 416 Gymnasien, 95 Preceptorien, 119 Realgymnasien, 81 Realgymnasien, 31 Oberrealschulen, 202 Realschulen, 1 Lehrerseminar, 112 Präparandenanstalten und 1 sonstigen höheren Lehranstalten, u. a. Landwirtschaftlichen, Eisebahnschulen, Arbeitsschulen. Da die sammtliche derartige Anstalten 1629 beträgt, so hat der Centralausschuss zur Förderung der Jugend- u. Volksspiele in Deutschland im Berichtsjahre ausreichende Unterlagen für eine genaue Statistik gehabt. Aus dem Bericht ergab sich folgendes Resultat: 880 Anstalten besaßen einen gesonderten Spielplatz, diese erste Vorbedingung für die geistliche Entwicklung des Spiels überhaupt. Fast der Hälfte der Anstalten aber fehlt die Möglichkeit gerade die Spiele zu treiben, welche in erster Linie zur Erweckung der richtigen Freude und Fröhlichkeit sind. Berücksichtigt man nun, daß es sich um die Jugend der höheren Schulen handelt, daß aber der erwachsene wie der heranwachsende Jugend der unteren Stände viel öfter die Möglichkeit fehlt, frische Luft zu atmen und in lebendiger Bewegung die körperlichen Kräfte zu entwickeln, welche angespannter Lebenshaltung dem jugendlichen Körper einzufließen, so muß man überall nimmer die Förderung nach geeigneten Spielplätzen sehen. 104 Anstalten hatten überhaupt keinen Spielplatz; 43 derselben hatten das Spiel überhaupt nicht eingeführt. Daß das Bewegungsspiel sich unter derartigen Umständen immer mehr Freunde gemacht hat, geht schon daraus hervor, daß im Jahre 1894 an 784 Anstalten desportbetriebe außerhalb der Turnstunden unter freiwilliger Theilnahme eingeführt war, während nur in 139 Anstalten die Theilnahme obligatorisch war. Im Jahre 1892 haben aber 98 Anstalten mit Zwangsweiser, nur 161 freiwilliger Theilnahme gegenüber.

In Preußen ist die freiwillige Theilnahme weniger eingeführt, als in den anderen Bundesstaaten; letztere seien aus bezüglich der Dauer der Spielzeit bessere Verhältnisse auf, denn 181 von ihnen betreiben das Spiel während des ganzen Jahres, 225 nur in der wärmeren Jahreszeit in Preußen dagegen findet man nur 167 Anstalten der ersten

gegen 400 der letzteren Art. Jedoch ist zu berücksichtigen, daß die klimatischen Verhältnisse des Nordens die Winter- u. Sommerferien beeinträchtigen und daß Schilfsport- und Schneeschuhlauf gleichwertigen Ersatz schaffen. Die Periode vom Frühjahr bis Herbst wird aber immer die günstigste Zeit für das Spiel bleiben. Denn die Turnhallen sollen im Winter zunächst nur für die Vorübungen zum Sommerbetrieb in Betracht kommen, da das Gefühl der Einengung, welches sich bei der Bewegung in einer beleuchteten, oft staubigen Halle einstellt, die rechte Spielstimmung niederdrückt. Dasselbe kann sich allgemein nur entfalten in der frischen Luft und Gottes freier Natur.

Sehr verschieden sind bei den einzelnen Anstalten die Gelegenheiten, unter denen das Spiel stattfindet, und die Zeit, die demselben gewidmet wird. Da waren 63 Anstalten, welche für das Spiel nur die Pausen zwischen den Unterrichtsstunden übrig hatten. Es ist klar, daß da von einer Pflege des Spiels im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein kann. 461 Anstalten betreiben die Spiele während der Turnstunden, 836 Anstalten (499 in Preußen) aber pflegen das Bewegungsspiel außerhalb der Turnstunden. 56 Anstalten führen das Spiel nur für Wettkämpfe bei Schulfesten u. s. w. 39 spielen gar nicht. Die häufigsten Klagen der Eltern und Pfleger, daß schon durch die geistliche Ausbildung der Schüler dieselben dem Einflusse der Familie allzulaure entzogen werden und daß ein ausgeglichener Spielbetrieb den Schülern auch den letzten freien Augenblick nimmt und nur den Abend zur Bewältigung ihrer Arbeiten läßt, liegen eine große Ironie. Denn der freien Zeit nicht angedrängt erscheinen. So haben auch nur 243 Anstalten dem Spiel mehr als 2 Stunden wöchentlich zugewiesen und zwar 78 davon 2 bis 3, 69 bis 4 und 96 Anstalten mehr als 4 Stunden.

Von großer Wichtigkeit ist die Stellung des Lehrers zu der Sache der Einführung der Spiele; denn die Begeisterung für die Sache überträgt sich in erheblicher Weise auf den Schüler. Welcher bei seinen Vorfällen belächelt, der wird diese nicht für eine Sache erachten, die ihm selbst am Herzen liegt! Aber leider fehlt die Theilnahme der Lehrkräfte an der Sache. Von 1455 in Frage kommenden Anstalten sind 924, deren Lehrer sich gar nicht um das Bewegungsspiel kümmern. In Preußen ist das Interesse der Lehrkräfte für die Spiele größer als in den übrigen Bundesstaaten, da dort nur 56 pCt. der Anstalten der Theilnahme der Lehrer an den Spielen entbehren, hier aber 72 pCt., während andererseits in Preußen 162 Anstalten, im übrigen Deutschland aber nur 65 diese Theilnahme aufweisen. Dort nehmen sich z. B. 109 Anstaltsdirektoren, hier nur 58 warm der Sache an; dort waren bei 187 Anstalten die Turnlehrer Leiter der Spiele, hier bei 123 Anstalten.

Ein erfreuliches Zeichen für das rege Interesse der Schüler an den Spielen beweist die Thatsache, daß bei 30 Gymnasien von 203 sammtliche Schüler, bei 43 mehr als 75 Prozent und bei 49 gegen 50 Prozent am Spiel sich theilnehmen. In 75 Orten finden sich die Schüler selbstständig zu gemeinsamen Spielen zusammen, ohne daß der Zwang eines Vereins u. dgl. vorliegt. Solcher Spiel-

vereinigungen giebt es dagegen 318 an 252 Lehranstalten! Darunter 23 Andervereine und 3 Vereine zur Liebung im Fechten.

Ueber die Gunst und Ungunst der klimatischen Verhältnisse mit Bezug auf das Bewegungsspiel haben sich sammtliche befragte Anstalten ausgelassen; 1198 besitzen gute Gelegenheiten zum Schwimmen, 1254 zum Eislaufen. Nur bei 148 bzw. 91 fehlt diese Gelegenheit ganz.

Aus den Berichten sind sammtlicher akademisch gebildeter praktischer Pädagogen, soweit sie sich in leitender Stellung befinden, spricht der Wunsch heraus und wird das Bedürfnis anerkannt, der einseitigen Verstandsbildung diejenige des Körpers entgegenzustellen. Für Gesamtunterricht gilt es, daß der Centralausschuss die wichtigsten und segensreichsten Ziele verfolgt, daß er auf dem richtigen Wege ist, um den Jugend- und Volksspielen wieder ein weites Gebiet in unserem nationalen Leben zu erringen und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ihrer allgemeinen Einführung noch im Wege stehen!

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Generalsekretär der deutschen Kolonialgesellschaft Dr. Bormeyer ist gestorben.

* Berlin, 1. Juli. Das Landgericht verurtheilte den Redakteur des „Vorwärts“, Dietrich, wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen und Verleumdung des Kriegsministers, begangen in einem Artikel, überschrieben: „Militarismus“, zu sechs Monaten Gefängnis.

* Kolonialen. Die „Deutsche Kolonialzeitung“ enthält zwei weitere Berichte des Vizekonsuls v. Gornitz in Kamerun über seinen Aufenthalt in Kamerun, den Vizekonsul von Kamerun Strom abwärts, aber die Vizekonsul v. Gornitz in Kamerun stand die deutsche Expedition in hoher Acht; die französische Expedition unter Decour wurde, ohne einen Erfolg erzielt zu haben, abgezogen und sollte, als sie nun Kamerun gelassen hatte, es nur denjenigen Beschlüssen des Herrn v. Gornitz zu verdanken, daß sie nicht verfolgt oder durch das französische Vizekonsul der Truppen in eine schlimme Lage versetzt wurde. Die Franzosen hatten bekanntlich gegen die Stellung der deutschen Flotte in Kamerun Einspruch erhoben, weil der König von Kamerun, der zuerst ihre Flotte genannt hatte, der Oberbefehl sei. Regierendes erwiderte, daß der König von Kamerun, der Vizekonsul v. Gornitz Sohn und der König von Kamerun persönlich nach Kamerun, um sich die deutsche Flotte zu holen. Vizekonsul v. Gornitz betont am Schluss seines Berichtes ausdrücklich Folgendes: Sammlisches Material politischer Natur ist von den Vizekonsulen in deren Schrittsprache verfaßt worden, und selbst einen politischen Bericht wird nichts Anderes übrig bleiben, als aus dem Kopf auf den Vizekonsul unumwunden zu sprechen. Mit der größten Wissenschaftlichkeit und Ehrlichkeit ist die deutsche Expedition bei ihren Beträgen abzuwickeln vorgegangen, in ihrer eigenen Schrittsprache wurden die Hauptpläne und ihrer Umgestaltung unterworfen und wurden zur Kenntnis gebracht, sie oder nicht mit einem Stück Papier unentgeltlich zu vertheilen, und deshalb dürfen wir wohl hoffen, daß die heimathliche Regierung den Vizekonsulenden offenkundig für ihren Schutz und ihre Vertretung wird zu Theil werden lassen.

* Eine „Hörmaschine“, aufnehmend ziemlich feinfühler Art, wurde in Berlin entdeckt. Man meinte darüber vom geistigen Leben. Der Mann, 3 Uhr, wurde auf dem Hofplatz in der Dänischen Straße eine an der Polizeistation frische abgedruckte Hörmaschine, welche in Harnenwald auf Holz gestellt und mit „Abnehmer Thomas“ beschriftet war, entdeckt. Aus der Harnenwald gegen 2 Uhr aus Harnenwald angekommen war, führte den Mann, wodurch man aufmerksam wurde. Man hörte nun das Geräusch

Gustav Nierig.

Aus einem Lehrer- und Schriftsteller-Leben.
Zum Gedächtnis an den 2. Juli 1795.
Von Philipp Klein.

Es ist ein eigen Ding um die Jugend-Literatur. Sie sind wie seit der Zeit, da der gute Gustav Nierig, der in moralisirenden Franz Hoffmann, der leicht frömmelnde Verfasser der „Ostereier“ schrieb, pädagogisch ein gut Bit weiter gekommen, namentlich die letzten zwei Jahre, in haben erfreulichen Wandel geschaffen. Im Ganzen aber ist die Jugendliteratur immer noch allzu viel Erweiterspekulation, allzu wenig wirkliche Literatur. Die guten Fortschritte, die unsere Jugendliteratur gemacht hat, liegen erstlich in der stärkeren und sachkundigen Verwertung der Naturwissenschaften, dann aber, was nicht minder wesentlich ist, in der besseren künstlerischen Ausgestaltung. Dadurch wird der künstlerische Sinn des Kindes allmählich geweckt, die Augen lernen sehen, vergleichen.

War giebt's auch jetzt noch Märchen- und Geschichtsbücher für Kinder mit ganz fantastischen Abbildungen, die auf jedes einmüthigen kindliche Minderangekommen werden müssen, aber für die Mehrheit der neueren Kinderliteratur trifft das nicht mehr zu. Das „Zisterthalbuch“ der Thessa v. Gumpert, die „Deutsche Jugend“ von Lohmeyer u. haben das Verbleib, auf diesem Gebiete gute Anregungen gegeben zu haben. Leider ist andererseits auch hierin bereits zu viel geschehen, es giebt bereits Kinderbücher und Jugendbüchern, die ihrer vornehmen Ausstattung wegen von Kindern nicht mehr mit rechter Lust genossen werden — eine Würde, eine Höhe verschaut die Vertraulichkeit.

Nach viel zu wenig aber wenden sich wirkliche Schrift-

steller und Dichter der Jugendliteratur zu. Und das thut doch sehr noth. Denn selbst die Arbeiten von Thessa v. Gumpert, die doch einen hervorragenden Platz auf diesem Gebiete einnehmen, sind keineswegs tadellos. In den zahlreichen Bänden ihres Familienbuchs wird gar zu viel moralisirt, die Sprache ist oft gekünstelt, der Reim ist zu viel, der Inhalt zu wenig, die Moral ist unfähig, in den Vordergrund zu treten — man fühlt die Absicht und man ist verstimmt. Nur zwei wirklich klassische Gaben der Jugendliteratur haben die letzten Jahre zu gebracht: „Die erste Bank“ von Felix Müntner und „Schulmädchen-Geschichten“ von Hermine Illinger; daneben einige Uebersetzungen guter Jugendschriften des Auslandes.

Nicht nur gegen diese guten, sondern auch gegen den Durchschnitt der gegenwärtigen Jugendliteratur stehen mehrere Arbeiten von Gustav Nierig vielfach zurück. Und doch hat die Stadt Dresden ihrem Vizekonsul, nachdem er am 16. Februar 1876 im hohen Alter von 81 Jahren starb, eine Marmorplatte mit Recht lassen lassen, die die lebenswürdigen Tugenden des schlichten Geistesopfers anweist. Und doch verdient es Gustav Nierig, daß jetzt, da der Tag seiner Geburt zum hundertsten Male wiederkehrt, wir uns ein wenig mit ihm beschäftigen. Sein niedriges, feines, mit einem Gorten verbundenen Rohdahn in Dresden, das früher — ich weiß nicht, ob jetzt noch — zu sehen war, ist in seiner bescheidenen Schlichtheit charakteristisch für den schlichten, lebenswürdigen Mann, den G. Sänore v. Carolfeld als eine „über die niedrigen Regionen des Lebens nie ganz herausgehende Persönlichkeit“ bezeichnet.

Er ist stets in den Niederungen des Mittelalters geblieben als Schriftsteller wie als Persönlichkeit; aber doch beweist es einen hohen Grad von Energie, Willigkeitskraft und Kraft, daß er es bis zu dieser Höhe gebracht hat. Für uns weit interessanter als seine mehr als hundert

Jugendschriften ist seine 1872 erschienene, leider sehr ausführliche, fast 500 Seiten umfassende „Selbstbiographie“ — interessant nicht nur für das Verständnis seiner literarischen Erscheinung, sondern auch der kulturhistorischen Verhältnisse jener Zeit. Sie ist mit rühmlichem Freimuth, nicht immer mit literarischem Geschmack und niemals mit der Beschränkung des Meisters geschrieben.

Der arme Soldatenknecht Karl Nierig, der für Laubfroschbesten Hängen hing und außerdem Pfaffen- und Vizekonsul sammelte und aufwachte, die vom Mittelstand als Kaffeeknecht verachtet wurden, hatte in der Schule eifernen Fleiß und besonders schöne Handschrift geübt, und so beschloß der Kantor Pfeilschmidt in Dresden, ihn sich zum Lehrgehilfen heranzuziehen. Schon mit zwölftwöchigen Jahren wurde der arme Teufel Lehrer an einer Eins- oder Armen- und am letzten mit seiner Mutter dann auch die Speisekammer, die für die ärmsten Kinder mit der Schule verbunden war. Bald darauf heirathete er, und am 2. Juli 1795 ward ihm ein Sohnlein, unser Gustav Nierig, geboren. Schon früh hat Gustav des Lebens bitteren kennen gelernt, einen fast kümmerlichen Hausstand, Kriegerjahre und Hungernöth. 1804 und 1805 gab es Pockenepidemien, die kaum die Gasse einer welschen Pflanz hatten, während ein rothener Griesenbrod gar nicht mehr gebacken wurde. Früh lag er Granatbaum und Barbare; Franzosen, Bayern, Russen hausten in Dresden, daß selbst die Kinder, die sich an den fremden bunten Erscheinungen erregten, Entsetzen ergriff. Auf diese mit unauflöslicher Kraft sich dem Kindergeheimnis ergebenden Greueln ist es zurückzuführen, daß eine ganze Anzahl der Nierig-Schriften Granatbäume, widerwärtige Szenen und dergleichen enthält und nicht empfohlen werden kann. Für jene Barbaren haben dann später die Sachen wieder genommen — nach dies hat wieder auf Nierig eingewirkt



Wreschner's Frankfurter Schuh-Bazar, 16. Langgasse 16,

empfehlen in besonders großer Anzahl

Sandalen

für Damen, Herren und Kinder.

Lawn-Tennis-Schuhe,

Segeltuch-Schuhe,

Leder-Tennis-Schuhe

in den anerkannt
ersten und besten
Fabrikaten zu
den möglichsten
Preisen.
Besondere Aus-
beuten in engl.
Schuhwaren.

Man achte gütigst beim Eingang zu

Wreschner's
Frankfurter Schuh-Bazar
auf die No.

16.

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen. E. H.

Die Mitglieder der obgenannten Kasse werden auf § 16 des Statuts aufmerksam gemacht, welcher u. A. lautet:

Sollen, welche durch — die Benutzung einer anderen Apotheke, als vom Vorstand bezeichnet, erwachsen, werden von der Kasse nur in dringenden Fällen ersetzt.

Die vom Vorstand bezeichneten Apotheken sind die Hof-Apotheke des Herrn Dr. Lude, Langgasse 15a, und die Adler-Apotheke des Herrn A. Seyberth, Kirchgasse 26, welche schon 1884 — bei Gründung der Kasse — mit der Lieferung der Medikamente für dieselbe beauftragt waren.

Die waren die Mitglieder in ihrem eigenen Interesse, sich zur Verhütung der statutarischen Vorschriften irgendwie verhalten zu lassen.

Der Vorstand.

Turn-Verein.

Donnerstag, den 4. Juli, Abends 9 Uhr:

Monats-Versammlung

im Vereinslokal, Schmundstraße 33.

Tagesordnung: 1) Kreis-Zusatz in Gießen.

2) Bescheidene. F 236

Um pünktliches Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.



Deutscher

* die ganze Fl. Mk. 1.75

** " " " 2.—

*** " " " 2.25

**** " " " 2.50

***** " " " 3.—

fine vieux " " 4.—

halbe Fl. kosten 20 Pf. mehr

wie die Hälfte einer ganzen.

(Ka. 468/6) F 108

Käuflich bei Herren

Ferd. Alex. Michelberg,
C. Brodt, Albrechtstrasse,
F. A. Dienstadt, Rheinstrasse 87,
Peter Enders, Schwalbacherstrasse,
Karl Erb, Nerostrasse,
F. Frankenfeld, Gustav-Adolfstrasse 9,
Valentin Groll, Schwalbacherstrasse 79,
Jean Haub, Mühlenstrasse,
W. Juncas, Kirchgasse 7,
W. Jung Wwe., Adelheidsstrasse,
H. B. Kappes, Dotzheimerstrasse 31,
Louis Kimmel, Nerostrasse,
Ph. Kissel, Röderstrasse,
C. Kramb, Rheinstrasse,
A. Kray, vorm. Noll, Herrgartenstrasse,
Fr. Laupus, A. Wirth Nachf., Ecke Kirch-
gasse und Rheinstrasse,
Louis Lendle, Stillstrasse,
Ph. Nagel, Neugasse,
Phil. Schlichte, Kirchgasse,
Fr. Schmitt, Wörthstrasse 16,
A. Weiss Wwe., Oranienstrasse 50.

Ich verlege meine Wohnung nach der
Rheinstraße 26, Stb. Part. rechts.
Wiesbaden, 1. Juli 1895.

W. Hübner,
Inspector der Mutual in New-York, — für Rheinland.

Gelacht gegen hohe Provision bei Drogerien und Kauf-
leuten gut eingeführter Agent von norddeutscher Fabrik
chemisch-technischer und Genußmittel, Specialitäten. Referenzen
erhalten. Offerten sub No. 32835 an F 60

Hansenstein & Vogler, A.-G., Lübeck.

Wollmousseline, Cattun, Zephyr, Waschstoffe für Knaben-Anzüge

offere ich wegen der vorgeschrittenen Saison mit
15 % Sconto. 7238

Josef Raudnitzky,
13. Marktstrasse 13.

Frankfurter Börsen- u. Handelszeitung.

XXIV. Jahrgang.

Erscheint zwei Mal wöchentlich (Montag u. Donnerstag).
Sorgfältig redigiert, ausführliche Besprechungen aller Er-
scheinungen auf finanziellem und kommerziellem Gebiete;
unabhängige, sachkundige Berichterstattung von den
Effekten- und Produktmärkten des In- und Auslandes;
besondere Berücksichtigung aller für Handel, Industrie und
Verkehrswesen wichtigen Fragen.Jede Nummer enthält ausserdem: eine parteilose poli-
tische Revue, Original-Börsenwochen-
berichte, Originalartikel, ein übersichtliches Cours-
blatt und in Tabellen die Coursbewegungen der
wichtigsten Börsenwerte.Wöchentliche Extrablätter:
Vollständige Verlosungsliste.
Inserate: Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum
30 Pf.Abonnements zum Preise von Mk. 2.50 incl. Post-
aufschlag pro Quartal nehmen sämtliche Postanstalten
des In- und Auslandes entgegen; bei direkter Franko-
Versendung durch unsere Expedition innerhalb des
deutschen Postgebietes Mk. 3.25 pro Quartal.Die Expedition
der Frankfurter Börsen- u. Handelszeitung.
Probenummern gratis und franko.

kleider und Küchenchränke, Betten, Kommoden,
Tische, Büchenschränke, Schranktüren u. s. w. billig
verkauft Hermannstraße 15. 7104

Kirchgasse 47, 2, ein schön möbliertes Zimmer, auch wochen-
weise, zu vermieten. 3060

Mieth-Verträge

vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

M Wetterleste Metall-Schilder!

Wohnung zu vermieten

Möbliertes Zimmer

1. u. 3. Sprachig

u. A. m. verkauft 6543

Bureau UNION,

Neugasse 7a, 2.

Drucksachen

für alle

* Familienfeste *

fertigt in
geschmackvollster
Ausstattung

die

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei

Kontor: Langgasse 27.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen

in Brief- und Kartenform

Tischkarten * Hochzeitslieder
Einladungen * Hochzeits-Zeitungen
Menus * Geburtsanzeigen.

Steppdecken werden nach den neuesten Mustern
sowie Wolle geschlumpft. Näh. Michelberg 7, Nordhafen. 6779

Zwei prächtige Delgeinände von E. Böhm in
Wien (Wald- und Gebirgslandschaft) auftrag-
weise billig abgegeben bei

Georg Franke, Bernauer, Glendammgasse 14.

Welcher ehe Herr würde einer alleinlebenden
Frau 100 Mark leihen gegen Sicherheit und
Zinsen und monatliche Rückzahlung nach Uebereinkunft? Offerten
unter V. N. 372 an den Tagbl.-Verlag.

Eine alte deutsche Lebensversicherung-Bank sucht für Wiesbaden
und Umgebung einige tüchtige Agenten gegen hohe Bezüge zu eng.
Offerten unter A. N. 330 an den Tagbl.-Verlag.

Verloren

ein goldenes Kreuz mit rothem Stein vom Bismarck-Tempel
nach dem Theater. Gegen Belohnung abzugeben im Wobhaus
„Zu den zwei Böden“.

Rehpincher, bunselfarbig, mit
braunen Füßchen,
auf den Namen „Rehpincher“ hörend, hat sich am Samstag verlaufen
Gegen gute Belohnung wird um Rückgabe gebeten. Adolphs-
straße 7, Part. 7895

Aber E. D. R.: Wie soll ich
wiedererkennen ohne versprochene
Nachhilfe und wie antworten ohne
jegliche Kenntniz der Adren?
Stunthünd!!! O. A.

„Zum Einmachen“: Sämtliche Zuckersorten zum billigsten Tagespreis, beste Qualität, ganze und
gemahlene Gewürze, feine Elmacchessige, alten Kornbranntwein, ächten Jamaica-Rum, Arrak, deutschen und
französischen Cognac (Hennessy & Co.) unter aller billigster Preisberechnung empfiehlt
Ph. Schlick, Kirchgasse 49, Kaffee-Handlung und -Brennerei. 7891

Alleiniges Insertionsorgan

gesamten Veröffentlichungen des Geschäfts-, Familien- und Vereins-Verkehrs in Wiesbaden, weil das „Wiesbadener Tagblatt“ seit mehr als 40 Jahren maßgebend ist für die
Entscheidungen der Stadt Wiesbaden und Umgebung ist und weil das „Wiesbadener Tagblatt“ trotz dieser anerkannten, von keinem anderen Publikationsmittel in Wiesbaden
erreichten Vorzüge der billigste Anzeiger Wiesbadens und der Umgegend ist.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Teil: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen Teil und die Anzeigen: C. Rüdiger; beide in Wiesbaden.
Rotationsdruck-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 300. Abend-Ausgabe.

Montag, den 1. Juli.

43. Jahrgang. 1895.

Das Volk hat nur da die Freiheit mißbraucht, wo es sie sich genommen, nicht da, wo man sie ihm gegeben.
Börne.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Madame Pauline.

Eine Erzählung aus der Zeit der Invasion.

Von J. v. Dewall.

Dann aber wandte sie sich plötzlich wieder zu mir und umflammte meinen Arm.

Ein bestimmter Gesichtsausdruck flackerte in ihren Augen; sie wollte zu Ende kommen, so oder so, — ich sah es ihr an, und war gefasst.

„Es thut mir leid, daß Sie meinen guten Rath verachten,“ sprach ich mahnend.

„Kommandant, — Sie müssen mir helfen! . . . Sie müssen!“ sprach sie dumpf in mein Ohr und schüttelte mich.

„Bedenken Sie meinen Rath, — meine Ehre, und wie dankbar Ihnen eine Frau, wie ich, sein würde! . . . Denken Sie, ich wäre Ihre Schwester, — nein, — nicht Ihre Schwester! . . . Ihre Geliebte, Kommandant!“

Sie sah mich starr an aus ihren großen, brennenden Augen.

Ich fühlte, hier mußte ich endigen, weiter durfte ich Madame de St. Germain nicht kommen lassen.

Ich sagte mir ein Herz, ich nahm ihre Hand und sprach: „Hören Sie auf! . . . Wir spielen ein wenig Komödie mit einander, Madame.“

„Komödie?“ rief sie erstaunter noch, als erschrocken.

„Ich nicht mit dem Kopfe.“

„Es thut mir leid, daß das Sujet nicht angenehmerer Natur ist und ich den Schluß nicht zum Guten wenden kann! Auf mein Ehrenwort! . . . ich hätte es gern!“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sprach sie, mich plötzlich loslassend und bescheidend einen Schritt zurücktretend. „Erklären Sie sich deutlicher.“

„Ich möchte Ihnen nicht wehe thun, Madame, — ich verstehe Sie auch, daß ich immer noch bereit bin, Ihnen zu helfen, obgleich ich weiß, daß Sie mich ein wenig zum Spotten hatten, die ganze Zeit über.“

„Kommandant!“ — wozum sprechen Sie eigentlich?“ rief sie im höchsten Grade beunruhigt.

Ich wandte mich um, — ich ging zu meinem Schreibtische und kam zurück.

„Ich habe Ihnen eine Anderrückung abzugeben. — Ich fand diese Briefe in Ihrem Zimmer, in Ihrem Sopha, welches ja eine Weile lang auch das meine war. — Ich suchte nach einem Messer, welches hinter die Polsterung gesteckt war, und fand diese Blätter hier.“

Sie war so blaß geworden wie eine Leiche, — ich glaubte, sie würde in Ohnmacht fallen, und war sehr beunruhigt deshalb. Mit großen glänzenden Augen starrte sie mich an. Da mit einem Male zerfiel ihre Brust ein unartikulirter Schrei, — mit einem Sprünge wie eine Löwin hatte sie jene Briefe gefaßt und mir entziffert.

Jetzt überlag sie dieselben in fliegender Hast.

„O mon Dieu!“ stöhnte sie, wie vernichtet.

Ich trat an sie heran, — sie sammelte mich — und nahm ihren Arm mit festem Griff.

Sie blickte auf, — ihre Näseln blähten sich, ihr Brust floß.

„Und das wußten Sie?“ . . . rief sie tonlos.

„Ja Madame, . . . und darum besonders rief ich Ihnen zum Guten. Nun endlich werden Sie meine Sandlungswiese verstehen und würdigen. — Außerdem, mein Wort darauf, — Niemand hat diese Briefe gesehen, als ich selbst, und wie Sie sehen, beabsichtige ich keinen bösen Gebrauch

davon zu machen. — Ich gebe Sie Ihnen hiermit zurück, ich wollte es früher schon thun, damals in Ihrem Zimmer, aber wir wurden gestört, und ich fand Sie nicht mehr.“

Ihre flammenden Blide erloschen, . . . wie vernichtet stand sie da. — Es mußte etwas furchtbar Verschändendes sein, was in ihrem Innern vorging. Sie zitterte am ganzen Leibe.

„Nur zwei Ihrer Briefe hatte ich zurück,“ fuhr ich fort, — „d. h. ich behalte sie in sicherem Verwahr, und werde sie Ihnen ausliefern, sowie ich ihrer nicht mehr bedarf, als etwaige Beweismittel für die Unschuld meiner Leute.“

Sie schloß laut und ergriff meine Hand.

„Bei Gott — ich bin nicht Ihr Feind! — Ich meine es gut mit Ihnen trotzdem, denn Sie sind eine übel betathene Frau, und in großer Noth!“

Sie begann heftig zu weinen.

„Warum befolgen Sie nicht meinen Rath? — Noch einmal, — es ist noch nicht zu spät — schaffen Sie mir jene Sachen und wir finden sie, noch morgen am Tage, — ich verpfehle es Ihnen.“

„Oh! . . . zu spät — es geht nicht, . . . ich habe die Papiere nicht mehr!“ ächzte sie dumpf und wandte glühend vor Scham sich ab.

Ich erschrak. — Allerdings, dann war jener Rath recht überflüssig. — Ich sann eine Weile nach. —

„So gibt es denn nur einen einzigen Weg — derselbe ist allerdings etwas bitter,“ fuhr ich fort.

Sie horchte auf und sah mich an mit einem langen, forschenden Blicke, als versuche sie aus mir Klug zu werden.

„Dann hilft es nichts. — Jenes Weib, die Justiz sagen Sie, sei eigenmächtig, — suchen Sie sich mit derselben zu einigen, — vielleicht ist's noch nicht zu spät dazu, und sie zieht ihre Klage zurück.“

Es war eine düstere Wolke, welche mit einem Male über ihre Stirn dahin zog. Sie holte tief Athem und richtete sich auf, wie abwehrend. Der Gedanke war ihr offenbar furchtbar, aber dennoch — sie überlegte.

Sie trat an ein der Fenster, vorzüglich, so daß man sie von draußen nicht bemerken konnte, und schaute eine ganze Weile vor sich hin.

Langsam wandte sie sich endlich wieder herum.

„Monsieur,“ begann sie mit einem ganz tiefen Klange der Stimme, — „und sie schreien mir, daß Niemand — Niemand diese Briefe sah?“

„So lange Sie in meinem Besitz waren — Niemand außer mir — mein Wort darauf!“

„Oh — und Sie wußten das Alles?“ . . .

„Ja, — wie schon gesagt — ich flehe Sie im Unklaren — und es thut mir leid jetzt — obgleich —“

„Obgleich?“ — Sie trat hastig auf mich zu und sah mich groß an.

Obgleich ich dadurch das Glück hatte, Sie näher kennen zu lernen, Madame.“

Ihre Brust hob sich zum Zerschlagen.

Ich ergreif ihr beiden Hände und sah sie freundlich an.

„Erinnern Sie sich noch?“ Sie sagten damals zu uns: Les emballeurs, als Sie uns das erste Mal sahen.“

Ihre Hände zuckten in den meinen.

„Das war nicht hübsch von Ihnen, Madame Pauline; inbess, ich habe Ihnen das längst verziehen, denn was Sie sagten, sagten Tausende, und werden es sagen nach Ihnen noch, mit keinem größeren Rechte, als Sie selbst. — Außerdem, — ich kannte damals schon Ihre Briefe!“

Sie erröthete tief und senkte die Augen. — Wahrhaftig, — ich fühlte tiefes Bedauern.

„Jene Komödie, — sie war meine einzige Rache — und ich sage es Ihnen offen heraus — ich beklage heute, sie nicht unterlassen zu haben.“

„Was denken Sie von mir?“ . . . O Monsieur! Was müssen Sie denken!“ rief sie plötzlich, sich aufrichtend, und sah mich an in peinlichster Erregung.

„Ich will es Ihnen sagen, Madame,“ erwiderte ich

ernst. „Ich denke, daß Sie sehr schlechte Freunde haben und daß Sie am Ende doch zu schade für dieselben sind! . . .“

Sie drückte mir stampfhaft die Hand. —

„Und jene beiden Briefe?“ begann Sie nach einer Weile noch einmal. — „Wollen Sie Ihre Großmuth nicht vollkommen machen, — wollen Sie mir dieselben nicht ebenfalls geben, Monsieur?“

„Ich meine, Sie könnten schon ein wenig Vertrauen zu mir haben,“ erwiderte ich, — „und müssen gelernt haben, daß ich fest bei meiner Pflicht beharre. — Ich gebe Ihnen dieselben von Herzen gern, aber ich muß Sie behalten zum Schutze für meine Leute. — Sowie diese außer Gefahr sind, fällt auch die Verleumdung zu werden, gehören Sie Ihnen.“

Ich verpfehle Ihnen, keinen anderen Gebrauch von denselben zu machen. Sind Sie zufrieden, Monsieur?“

„Ich muß es wohl!“ sprach sie mit einem tiefen Seufzer.

„Und nun, — zum Schlusse noch einmal — nehmen Sie meinen guten Rath an, seien Sie klug und einigen Sie sich mit jener Madame Justiz im Guten. Ich meine, mit etwas Schläuheit und einigem guten Willen müßte das zu erreichen sein. Denken Sie auch ein wenig an den armen Conclac, der Ihre Wege immer noch im Gefängniß sieht.“

Sie hörte auf.

„Da läßt es schon!“ sprach sie, unruhig werdend.

„Monsieur,“ wandte sie sich dann plötzlich abwärts zu mir, und es war ein aufrichtiger, warmer Schimmer in ihrem Auge. — „Unsere Wege trennen sich heute, — ich danke Ihnen für Ihren Rath, — ich werde ihn am Ende wohl befolgen müssen, — obgleich, . . . nun, einzel! . . .“

Ich bedauerte, daß wir uns nicht unter freundlicheren Sternen kennen lernten . . . auch daß Sie mir jene beiden Briefe nicht geben wollten. . . . Ich muß jetzt eilen, . . . aber ehe ich gehe, Kommandant, möchte ich Ihnen noch jenes eine, böse Wort abbiten, — ich gerade hatte das wenigste Recht dazu, es gegen Sie zu gebrauchen. — Sie sind kein Emballleur!“

Ich küßte ihr die Hand.

„Und Ihre Adresse, Madame, wegen der Briefe?“

„Mein Name und Numero 95, rue d'Antin.“

Sie zog langsam ihre Hand zurück, wozu mir noch einen zögernden, ganz sonderbaren Blick zu und trat vor den Spiegel, um sich den Schleiher zu bestaunen.

Ich blickte hinaus auf die Gasse — dieselbe war leer.

„Adieu mon ami, — adieu!“

Sie war fort, — dort ging die hohe, schwarze Gestalt schon mit stolzen Schritten und erhobenen Kopfe die Straße hinauf. — Von meinem Besten aus blickte ich ihr nach mit sehr zweifelhaften Empfindungen, bis sie verschwunden war. Das war das letzte Mal, daß ich Madame Pauline sah, und so endigt mein kleiner Roman.

Wir lagen noch bis beinahe zum Oktober in Frankreich, unmittelbar vor den Thoren von Paris.

Ich erfuhr hernach gelegentlich vom dem Maire, daß Madame de Saint Germain nach Brüssel gereist und später, daß jener ganze häßliche Streich im Sande verlaufen sei.

Monsieur Conclac war wieder auf freiem Fuß, und er war es, der mir hernach vertraute, die Sache könne nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, denn schon am 20. September 1870 wären jene Papiere in Nantes versilbert worden.

Hiernach packte ich jene beiden Briefe ein und sandte sie versprochenen Maßen an ihre Adresse.

Eines Abends später erhielt ich eine Antwort aus Trouville, — einen kurzen, aber freundlichen Dank.

Aus Gründen, welche nahe liegen, habe ich die Namen der handelnden Personen, sowie die der Ortlichkeiten ein wenig verwechselt und bündelnander geworfen in dieser Erzählung, — im Uebrigen aber mich der strengsten Wahrheit befleißigt.

Die am 24. Juni d. J. stattgehabte Vertheilung der Grabschriften von kaiserlichen Helden im Kriegesgrunde, Epiceriewiese und Schwemmland ist vom Magistrat genehmigt worden.

Die Steuerer werden hiermit mit der Aufforderung in Kenntniß gesetzt, daß Steuergeld binnen 3 Tagen an die Stadtkasse hier zu bezahlen.

Wiesbaden, den 29. Juni 1895.
Der Magistrat. Im Verw.: **Adner.**

Für die Verwaltung der der Ausarbeitung der Pläne u. zu einem Armen-Arbeitsbureau und zur Verwaltung der denselben wird ein tüchtiger, auf der Baubau- **erfahrener Bautechniker** (event. Regierungs-Bauführer) gesucht.

Werbungen sind unter Befolgung des Jenenfalls, kurzen Bescheid und Angabe der Gehaltsansprüche an den Vorstand unserer Hochbau-Abtheilung, Herrn Stadtbauamts **Sejmeyer** hier, bis zum 10. Juli d. J. einzureichen.

Wiesbaden, den 14. Juni 1895.
Stadtbauamt. **Winter.**

Der Unternehmer der kaiserlichen Reichsbahn hat vertragmäßig verpflichtet, bei den ihm von uns bestimmten Abnehmern den Dienstverkehr regelmäßig abzustellen; die Abnehmer haben die Verpflichtung, den Betrieb in vollen Bahnen zu halten, an den Ausgängen ihrer Häuser oder in den Thorspuren zur Abholung bereit zu halten. In denjenigen Fällen jedoch, wo letzteres nicht geschieht, sondern der Betrieb von einer, von der Straße weiter entfernten Stelle des betreffenden Grundstücks nach den Abfahrtswegen geleitet werden muß, ist der Abnehmer verpflichtet, eine besondere Vergütung von den Abnehmern zu bezahlen. Diese Vergütung ist durch Magistratsbescheid vom 12. April 1894 einheitlich festgesetzt worden auf jährlich 6 Mark für Abnehmer, welche unter 25 Mark Jahresbeitrag zahlen, 12 Mark für Abnehmer, welche über 25 Mark Jahresbeitrag zahlen.

Außer dieser Vergütung sind besondere Einlagen von den Abnehmern zu verlangen, falls den kaiserlichen Reichsbahn fortan nicht zu. Vorhergehend bringen wir hiermit den Abnehmern zur Kenntniß.

Wiesbaden, den 28. Juni 1895.
Das Stadtbauamt. **Winter.**

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Von beiderseitiger Seite ist darauf hingewiesen worden, daß die auf den Straßen u. fruchtlosen Mineralwässer, wie Seltener, Seltener, Seltener u. a. mehr, an die Abnehmer hiesig einkaufend vertrieben werden, und daß der Gewinn so hohen Wassers, der schon in normalen Zeiten leicht einige Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich zieht, in der gegenwärtigen Jahreszeit die Abnehmer zu beträchtlichen Erkrankungen veranlaßt. Zur Vermeidung des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten werden die Verkäufer von Mineralwässern im Ausland angehalten, das Getränk fernerhin nur in einem der Trinkwasser-Temperatur entsprechenden Wärme-Grad von 10 Grad C. abzugeben.

Es wird das Publikum daher vor dem Genuß eiskalter Getränke überhaupt, insbesondere aber solcher Mineralwässer gewarnt.

Wiesbaden, den 2. Mai 1895.
Königliche Polizei-Direction. **Schütte.**

Bekanntmachung.

Das 1. und 4. Bataillon Infanterie-Regiments von Gersdorf (Schlesien) Nr. 80 sollen in der Zeit vom 6. bis 23. Juli d. J. täglich von 6 bis 7 Uhr Nachmittags 6 Uhr, am 15. 16. 17. 18. 19. 20. und 22. Juli bis Nachmittags 2 Uhr, an den Befehlsgelände nordwestlich der Eisenbahn (Eisenbahn) Schießübungen mit scharfen Patronen abhalten.

Das gefährdete Gelände wird durch Posten abgesperrt werden, deren Anordnungen zur Verhütung von Unfällen unbedingt Folge zu geben ist.

Dieses wird mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß das Betreten des abgesperrten Geländes untersagt ist.

Wiesbaden, den 21. Juni 1895.
Königliche Polizei-Direction.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Bekanntmachung des Herrn Reichsanwalts vom 5. Februar 1895, betreffend die Abnahme von den Berichten der Staatsanwaltschaft im Generalbezirk (Reichsgesetzblatt Seite 12), für Gewerbe, welche in gewissen Zeiten des Jahres zu einer außerordentlich verhärteten Thätigkeit genötigt sind, folgende Ausnahmen angeschlossen worden sind:

1. **Verfertigung von Geschossen und Zunderwaren, Schießpulver und Schießpulver:** Der Betrieb an 6 Sonntagen oder Festtagen im Jahre.
2. **Verfertigung von Explosivstoffen:** Der Betrieb an 6 Sonntagen oder Festtagen im Jahre bis 12 Uhr Mittags.
3. **Schneiderei im handwerksmäßigen Betriebe:** Der Betrieb an 6 Sonntagen oder Festtagen im Jahre bis 12 Uhr Mittags.
4. **Schneiderei im handwerksmäßigen Betriebe:** Der Betrieb an 6 Sonntagen oder Festtagen im Jahre bis 12 Uhr Mittags.
5. **Buchdruckerei:** Der Betrieb an 6 Sonntagen oder Festtagen im Jahre bis 12 Uhr Mittags.
6. **Buchdruckerei:** Der Betrieb an 6 Sonntagen oder Festtagen im Jahre bis 12 Uhr Mittags.
7. **Verfertigung von Zunderwaren:** Der Betrieb an 4 Sonntagen oder Festtagen im Jahre bis 12 Uhr Mittags.

Die betreffenden Ausnahmen haben an das Weihnachts-, Neujahr-, Oster-, Sommer- und Pfingstfest keine Anwendung. Die Vertheilung muß vor dem Beginn der Polizei-Direction angezeigt werden.

Wiesbaden, den 21. Mai 1895.
Königliche Polizei-Direction. **Schütte.**

